

Jüdische Gemeinde will sich nicht einmauern

Zaun der Synagoge soll erhöht werden. Engagierte Bürger putzten mit dem Landrat und dem Bürgermeister Stolpersteine. Die erinnern an Juden und Menschen aus dem politischen und religiösen Widerstand, die in der Nazi-Diktatur ermordet wurden.

Frank-Michael Kiel-Steinkamp

■ Herford. August Leeser, Elise Rosenbaum, Jenny Wolf, Samuel Rosenbaum, Cäcilie, Cilly' Hirsch, Grete Anneliese Hirsch, Else Grünwald, Hermann Michaelis-Jena und Heinz Phillipsohn – sie wohnten an der Kirchgasse hinter der Jakobikirche, bis sie 1941 und 1942 als Mitbürger jüdischen Glaubens deportiert und in Konzentrationslagern der Nazis oder im Ghetto ermordet wurden. Die sogenannten „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig erinnern an ihr Schicksal, an das der Menschen aus dem politischen und religiösen Widerstand und an das der Euthanasieopfer.



Der Zaun an der Synagoge soll erhöht werden.

Cilly war erst zwölf Jahre alt. Auch ihr Name ist nun wieder besser zu lesen. Am Dienstagabend haben Stein-Paten und andere engagierte Bürgerinnen und Bürger zusammen mit Bürgermeister Tim Kähler und Landrat Jürgen Müller an einer Putz-Aktion in der Innenstadt teilgenommen. Eingeladen hatten die Fachstelle Weltoffen im Kreis Herford,

das Kuratorium Erinnern Forchten Gedenken, die Musikschule, der Verein für interkulturelle Begegnungen, der Integrationsrat der Stadt, die Jüdische Gemeinde Herford-Detmold und das Kurdische Bündnis Integration und Vielfalt. Die Aktion war Teil der Aktionswochen gegen Rassismus.

Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Matitjahu Kellig, bedauert, dass sich die Landesregierung gezwungen sieht, in nächster Zeit die Sicherheitsvorkehrungen an Synagogen durch höhere Zäune und neue Sicherheitstechnik zu erhöhen. Die Gemeinde wolle sich nicht einmauern. Man fühle sich schnell wie im Gefängnis, wenn der Zaun doppelt so hoch gebaut werde.

Heute werde viel von der Normalität jüdischen Lebens in Deutschland geredet. Die gebe es aber nicht, sagte Kellig. Die jüdische Gemeinde Herford-Detmold werde immer kleiner. So müsse man sich fragen, wie es mit der Synagoge weiter gehen könne. Stadt und



Landrat Jürgen Müller und Bürgermeister Tim Kähler reinigen die Stolpersteine hinter der Jakobikirche.

FOTOS: KIEL-STEINKAMP

Kreis sollten sich Gedanken machen, ob und wie sie zu einem Kulturzentrum weiter entwickelt werden könne. Eine Synagoge sollte ein Ort des Kennenlernens sein. Kellig forderte die Menschen auf, sich einzumischen, wenn sie Diskriminierung erleben.

Tim Kähler nannte die Reinigungsaktion, die von der Radewig bis in die Neustadt führte, ein gutes und wichtiges Zeichen. Die Steine erinnerten daran, dass Antisemitismus, Hass und Ausgrenzung zu Leid,

Verfolgung und Tod führe. So etwas dürfe nicht wieder passieren. Tatsächlich steige aber die Zahl der rechtsextremen Straftaten. „Es ist beschämend, dass Polizei schützend vor der Synagoge stehen muss“, sagte Kähler. „Wir werden dafür sorgen, dass jeder auf dem Boden des Grundgesetzes nach seiner Façon leben kann. Wir dürfen dem braunen Dreck keinen Raum geben.“

In Bezug auf die Kommunalwahl am Sonntag zitierte er ein Wort, das er gelesen hatte:

„Wählen ist wie Zähneputzen – ohne wird es braun.“ Landrat Jürgen Müller regte an, die Aktion alljährlich zu wiederholen.

Sabine Hoffmann von der Fachstelle Weltoffen erinnerte daran, dass in diesem Jahr das Ende des Faschismus vor 75 Jahren begangen werde. Die Putzaktion in Herford sei der Auftakt für ähnlichen Veranstaltungen in anderen Gemeinden.

Stadtarchivar Christoph Laue zeigte an ausgewählten

Stolpersteinen Fotos der Menschen, die dahinter stehen, und berichtete von ihren Schicksalen. Insgesamt 123 Stolpersteine wurden nach und nach in Herford verlegt, davon 107 für ermordete Menschen jüdischen Glaubens. Eine Liste mit Namen gibt es auf der Homepage der Gedenkstätte Zellenstrakt. Unabhängig davon haben Schüler des Wilhelm-Normann-Berufskollegs Gedenktafeln gestaltet, die ebenfalls vor Gebäuden im Boden eingelassen sind.